

**Hochschule und Internationalisierung
Schwierige Herausforderungen für Deutschland**

**Impulsstatement zum Hochschulpolitischen Kongress der
Niedersächsischen Landesregierung**

Hannover, 23. April 2007

**Professor Dr. Hans N. Weiler
Stanford University**

Das Thema dieses Forums umfasst zwei unterschiedliche, aber miteinander zusammenhängende Fragestellungen:

- Die Lage der deutschen Hochschulen gegenüber der internationalen Konkurrenz und
- Die Bemühungen der deutschen Hochschulen um ihre eigene Internationalisierung.

Zu beiden Themen werden hier – in acht knappen Thesen – einige kritische Anmerkungen vorgelegt.

THEMA 1

DEUTSCHE HOCHSCHULEN UND DIE INTERNATIONALE KONKURRENZ

These 1 – Die deutsche Wissenschaft hat international einen besseren Ruf als die deutschen Hochschulen.

In Deutschland entsteht, zumindest in manchen Bereichen, Wissenschaft vom Feinsten – nur wirkt sich das kaum auf den internationalen Ruf der deutschen Hochschulen aus.

Das hat zwei Gründe:

- a) die Trennung von universitärer und außeruniversitärer Forschung, die ich bekanntlich aus verschiedenen Gründen, aber auch aus diesem, für problematisch halte;
- b) die Tatsache, dass deutsche Hochschulen nicht als besonders leistungsfähige Betreiber von Wissenschaft gelten, was wiederum mindestens vier Gründe hat:
 - Ihre nach wie vor weitgehend fehlende Autonomie,
 - ihre unnötig komplexen und inflexiblen Leitungs- und Governancestrukturen,
 - eine zeitgemäßen Ansprüchen nicht mehr gerechte Form von Hochschulmanagement und

- ein System der Forschungsfinanzierung, das jahrzehntelang gemeint hat, ohne Vollkostenfinanzierung auszukommen und den Hochschulen zugemutet hat, sich die indirekten, aber genau so realen Kosten von Forschungsvorhaben aus dem eigenen unterernährten Fleisch zu schneiden.

Ein dritter Grund für die mangelnde internationale Konkurrenzfähigkeit der deutschen Hochschulen beginnt sich abzuzeichnen: die Föderalismusreform, die – was immer ihre sonstigen Verdienste sein mögen – für die internationale Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Hochschulen ein beträchtliches Handicap zu werden verspricht.

These 2 – Die internationale Konkurrenz ist längst schon aus den Startlöchern.

Inzwischen sieht sich Deutschland einer Wettbewerbssituation gegenüber, wie sie knallharter nicht sein könnte.

Einige Schlaglichter:

a) Die ebenso nachhaltigen wie beträchtlichen Anstrengungen der skandinavischen Länder in der Bildungs- und Wissenschaftsfinanzierung beginnen, sich im europäischen Vergleich bemerkbar zu machen. Hier entsteht ein neues „Nord-Süd-Gefälle“.

b) China hat inzwischen Japan überholt und ist jetzt Nr. 2 weltweit in den Ausgaben für Forschung und Entwicklung.

c) Indien (das ich gerade besucht habe) hat inzwischen seine eigene „Exzellenzinitiative“ mit für indische Verhältnisse massiven finanziellen Anreizen für wissenschaftliche Exzellenz in Kernbereichen der Forschung. Die *National Knowledge Commission* fordert in ihrem soeben erschienenen ersten Bericht eine Ausweitung des Hochschulwesens von 350 auf 1500 Hochschulen und die Einrichtung von 50 „national universities“ (auf deutsch: Elitehochschulen), davon zehn in den nächsten fünf Jahren. Im Unterschied zu Deutschland fällt das Argument, dass internationale Wettbewerbsfähigkeit in fortgeschrittenen Technologien eine massive Ausweitung der Hochschulkapazitäten erfordert, in Indien auf überaus fruchtbaren Boden.

d) In dem amerikanischen Magazin „Business Week“ kann man nachlesen, dass sich die USA ernsthaft Sorgen machen, dass ihnen China und Indien in der Ausbildung hochqualifizierter Wissenschaftler und Ingenieure den Rang ablaufen; der neue amerikanische Kongress behandelt zur Zeit ein Gesetz, das über die nächsten vier Jahre die zusätzliche Ausbildung von 100 000 Wissenschaftlern, Ingenieuren und Mathematikern möglich machen soll.

e) Stanford University hat vor einem halben Jahr eine Spendenkampagne angekündigt, um in den entscheidenden Wissensbereichen unserer Zeit international wettbewerbsfähig zu bleiben. Das Ziel: 4,2 Mrd. \$, aber bei der Ankündigung der Kampagne wurde gleichzeitig mitgeteilt, dass die Hälfte, 2,1 Mrd. \$, bereits eingegangen sei.

These 3 – Deutschlands interner Aufholbedarf untergräbt die internationale Konkurrenzfähigkeit.

Was hat Deutschland dem entgegen zu setzen?

- eine Exzellenzinitiative, die über fünf Jahre gerade einmal den Forschungsetat einer einzigen amerikanischen Forschungsuniversität erreicht (und deren Weiterfinanzierung nach fünf Jahren überdies längst noch nicht gesichert ist),
- einen „Hochschulpakt“ für die Schaffung demographie- und arbeitsmarktgerechter Ausbildungskapazitäten, von dem jetzt schon feststeht, dass er hoffnungslos unterfinanziert ist, und
- einen ganz allmählichen Einstieg in die Vollkostenfinanzierung von Forschungsvorhaben, der mit 20 Prozent überaus bescheiden angesetzt ist (bei den amerikanischen Forschungsuniversitäten liegt der nachweisbar erforderliche Satz bei über 50 Prozent).

Internationale Konkurrenzfähigkeit sieht anders aus.

Mit anderen Worten: Deutschlands Hochschulwesen hat so viel internen Aufhol- und Reparaturbedarf nach Jahrzehnten der Unterfinanzierung, dass an eine nennenswerte Verbesserung der internationalen Konkurrenzfähigkeit zunächst nicht zu denken ist.

THEMA 2

DEUTSCHE HOCHSCHULEN AUF DEM (SCHWIERIGEN) WEG ZUR INTERNATIONALITÄT

These 4 – Zur Internationalisierung deutscher Hochschulen gehört mehr als eine Handvoll englischsprachiger Lehrveranstaltungen und ein Büro in Singapur.

Wissen und Wissenschaft sind international. Das gilt für Hochschulen aber längst noch nicht, denn diese sind – in allen Ländern – auf vielfältige Weise und aus historischen, kulturellen und rechtlichen Gründen fest in nationale Bezüge und Regelungen eingebunden und stehen damit ihrer eigenen Internationalisierung

oft genug im Wege. (Versuchen Sie einmal, an einer deutschen Universität einem polnischen Kollegen die Familienheimfahrt nach Warschau zu erstatten!)

Ich habe im übrigen nichts gegen englischsprachige Lehrveranstaltungen, im Gegenteil. Ich würde sogar noch einen Schritt weitergehen und mich mit der Feststellung unbeliebt machen, dass in ihrer Gesamtheit deutsche Wissenschaftler immer noch nicht gut genug Englisch können. Ich sage das mit allem Respekt und in Anerkennung zahlreicher Ausnahmen, und nur um zu erreichen, dass sich deutsche Wissenschaft international allein aus sprachlichen Gründen nicht unter Wert verkauft. Natürlich können die meisten einen Vortrag in einigermaßen verständlichem Englisch vorlesen, und nicht wenige dann auch noch Fragen dazu beantworten. Aber wenn es in der intensiven wissenschaftlichen Diskussion um die Feintöne geht, um die Nuancen, die oft entscheidend sind, dann wird es häufig sehr schwierig.

Man mag ja durchaus bedauern, dass Englisch zu einer wissenschaftlichen *lingua franca* geworden ist, aber man wird es nicht ändern – und deshalb hat der Wissenschaftsrat auch völlig recht, wenn er für die deutschen Hochschulen und ihr Personal Englisch als eine selbstverständliche „Fertigkeit“ und nicht als eine Fremdsprache bezeichnet. Auch in Deutschland werden sich (wie in Skandinavien, den Niederlanden und anderswo) Wissenschaftler darauf einstellen müssen, in zwei Sprachen zu denken, zu lehren und zu schreiben.

These 5 – Der Umgang mit ausländischen Studierenden an deutschen Hochschulen ist auf einem Holzweg: Qualität ist wichtiger als Quantität – und nicht umgekehrt.

Nichts hat der Internationalisierung und den deutschen Hochschulen so sehr geschadet wie der törichte Wettbewerb darum, wer denn wohl die meisten ausländischen Studierenden immatrikulieren könne, ohne dass dabei die Probleme unzureichender Qualifikationen, dramatischer Abbrecherquoten oder fehlender nach-universitärer beruflicher Bleibemöglichkeiten beachtet worden wären.

Hier bedarf es einer radikalen Umsteuerung, im Sinne einer doppelten Strategie:

- Einerseits: Für „normale“ ausländische Studierende muss ein Verfahren gelten, das eine erheblich sorgfältigere Auswahl und eine erheblich bessere Betreuung vorsieht, dafür aber auch annähernd kostendeckende Studiengebühren erhebt.
- Andererseits muss, als eine gesonderte Strategie, hinzu kommen die systematische und gezielte Rekrutierung von internationalen wissenschaftlichen Spitztalenten, vor allem für Graduierten-Studiengänge, mit international attraktiven Stipendienangeboten,

exzellenten Forschungsmöglichkeiten und verlässlichen
Bleibeperspektiven auf dem deutschen/europäischen Arbeitsmarkt.

Nur so wird Deutschland dem dramatischen zukünftigen Bedarf an
Spitzentalenten gerecht; nur so ist Silicon Valley im Übrigen zu dem geworden,
was es ist:

- Über die Hälfte (55 Prozent) des wissenschaftlichen und technischen
Spitzenpersonals in Silicon Valley ist im Ausland geboren; die meisten
davon sind an amerikanischen Hochschulen ausgebildet;
- trotz der Visa-Probleme des *US Patriot Act* ist die Tendenz in der
Rekrutierung ausländischer Spitzentalente an amerikanischen
Hochschulen inzwischen wieder steigend.

Anmerkung: Deutschland hat die Chance, sich in der Zeit der besonders
restriktiven Visa-Politik der USA nach dem 11. September als alternatives
Zielland für wissenschaftlichen Spitzennachwuchs gerade aus Asien zu
profilieren, weitgehend verschlafen. Die Chance ist jetzt vorbei.

**These 6 – Die Internationalisierung der deutschen Hochschulen ist sehr
viel mehr eine intellektuelle und wissenschaftliche als eine
organisatorische Herausforderung.**

Für die deutschen Hochschulen gilt - mit nennenswerten und eindrucksvollen
Ausnahmen – Internationalisierung immer noch in erster Linie als eine
organisatorische und nicht als eine wissenschaftliche und intellektuelle
Herausforderung. Das stellt die Prioritäten auf den Kopf.

Denn die großen Fragen der internationalen Ordnung von heute und morgen,

- nach der Rolle von Technologie im Prozess der Globalisierung,
- nach den Bedingungen und Möglichkeiten von Nachhaltigkeit,
- nach den internationalen Gründen und Wirkungen von Epidemien wie
AIDS,
- nach dem Stellenwert örtlicher Kulturen im Prozess der internationalen
kulturellen Homogenisierung, oder
- nach der Legitimation internationaler Ordnungen und Regime –

sind für die Beschaffenheit und das Funktionieren der Weltgesellschaft von heute
und morgen – und für die Rolle von Wissenschaft in dieser Gesellschaft –
schlechterdings entscheidend, spielen aber an deutschen Hochschulen längst
nicht die zentrale Rolle, die ihrer Bedeutung zukommt. Es wird höchste Zeit, dass
auch in Deutschland – und nicht nur in Nischeninstituten – ein neuer
wissenschaftlicher Diskurs zur Beschaffenheit internationaler Ordnungen
stattfindet, und dass sowohl die Möglichkeiten einer vergleichenden
Kulturwissenschaft als auch die Chancen eines intensiveren Dialogs von
Technikwissenschaften und Geisteswissenschaften besser genutzt werden, um

die deutsche Wissenschaft zu einem ernstzunehmenden Partner in der kritischen intellektuellen Bewältigung der Globalisierung zu machen.

Das hat im übrigen Wolf Lepenies in seiner Rede zur Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels sehr eloquent und nachhaltig unterstrichen – gerade auch im Hinblick auf das Schicksal der kleinen Fächer an deutschen Universitäten und auf die Zukunft der Geisteswissenschaften (um die man sich ja auch nach dem Ausgang der ersten Runde der Exzellenzinitiative einige Sorgen machen muss).

Man könnte sich ja gerade im Zeitalter der Profilierung von Hochschulen vorstellen, dass bestimmte Hochschulen in Forschung und Lehre eine besondere Leistungsfähigkeit etwa im wissenschaftlichen Umgang mit der islamischen Welt, oder mit Lateinamerika, oder mit Südasien entwickeln – und sich dabei im Hinblick sowohl auf besondere Regional- und Fremdsprachenexpertise als auch auf Synergien zwischen ihren verschiedenen Fachbereichen hervortun (etwa für eine bestimmte Weltregion zwischen Epidemiologen, Demographen, Siedlungsexperten, Anthropologen und Umweltwissenschaftlern).

These 7 – Informations- und Kommunikationstechnologien schaffen neue Dimensionen der Internationalisierung – die noch nicht annähernd ausgeschöpft sind.

Die moderne Informations- und Kommunikationstechnologie schafft den Hochschulen unserer Zeit zum ersten Mal die Chance, die Beschränkungen von Raum und Zeit zu überwinden. Ich glaube nicht, dass wir davon auch nur annähernd angemessen Gebrauch machen (in Deutschland wie in den USA).

Im Zeitalter der arbeitsteiligen Nutzung beschränkter Ressourcen wird das Konzept von autarken „Hochschulstandorten“ zunehmend obsolet: Elektronisch vernetzte nationale und internationale Hochschul- und Ausbildungsverbände sind die einzig sinnvolle Alternative.

Warum eigentlich sollen sich Lehrende wie Lernende nicht mehrfach identifizieren können: Mit dem Campus einer Universität in Lüneburg ebenso wie mit dem Online-Forum in Echtzeit eines biotechnologischen Konsortiums, an dem wissenschaftliche Einrichtungen in Tokio, Taipeh, Sao Paulo, Pasadena und Niedersachsen beteiligt sind?

These 8 – Das soziale und kulturelle Umfeld in Deutschland ist für die Internationalisierung der deutschen Hochschulen immer noch ein schwerwiegendes Hindernis.

Hochschulen sind ohne ihr Umfeld nicht denkbar – und das gilt auch für ihre Bemühungen um Internationalisierung. Eines der problematischeren Merkmale des Umfeldes zahlreicher deutscher Hochschulen ist nach wie vor die – vorsichtig ausgedrückt – ambivalente Einstellung gegenüber Fremden. Das gilt mit erheblichen regionalen und örtlichen Unterschieden, aber es ist ein Faktor, mit dem jede nüchterne Einschätzung des Erfolges von Internationalisierung zu rechnen hat. Solange es in Deutschland nicht und nicht überall gelingt, die Akzeptanz von Fremdheit und Fremdartigkeit zu einer selbstverständlichen kulturellen Norm zu machen, solange bleibt die wirkliche Internationalisierung der deutschen Hochschulen ein unvollendetes Projekt.

Zum Schluss

Lassen Sie mich schließen mit einem Gedicht, aber nicht mit irgendeinem, sondern mit einem Gedicht, das die *National Knowledge Commission* in Indien ihrem kürzlich erschienenen Bericht über die Zukunft des Wissens in Indien vorangestellt hat – einem Gedicht des großen bengalischen Philosophen, Komponisten, Dichters Rabindranath Tagore:

*Where the mind is without fear and the head is held high ...
Where the world has not been broken up into fragments by narrow domestic
walls ...
Where tireless striving stretches its arms towards perfection ...
Where the clear stream of reason has not lost its way into the dreary desert sand
of dead habits ...
Where the mind is led forward by thee into ever-widening thought and action ...
Into that heaven of freedom, my Father, let my country awake.*

Rabindranath Tagore (1861-1941), Gitanjali („Song Offerings“)

Man sieht: Auch bei Dichtern und Denkern hat Deutschland durchaus ernsthafte Konkurrenz.